

Deutsche Allgemeine

ZEITUNG DER RUSSLANDDEUTSCHEN

Erscheint jeden Samstag in Almaty Kasachstan

9. September 1995 Nr. 86 (6821), 30. Jahrgang

Einzelverkaufspreis 2,00 DM

Die Verfassung beginnt zu leben

Am 6. September hat in der Residenz des Republikpräsidenten die Festzeremonie der offiziellen Vorstellung der neuen Verfassung Kasachstans dem Staatsoberhaupt Nursultan Nasarbajew stattgefunden.

Sie wurde vom Vizepräsidenten Jerik Assanbajew eröffnet. Er erteilte das Wort dem Vorsitzenden der Zentralkommission des Referendums, Juri Kim, der den Beschluß dieser Kommission „Über die Ergebnisse der Abstimmung zur Annahme der Verfassung der Republik Kasachstan auf dem Republikreferendum, das am 30. August 1995 stattgefunden hat“, verlas und Nursultan Nasarbajew den Original des neuen Grundgesetzes des Landes überreichte.

Das Staatsoberhaupt unterzeichnete den Erlaß „Über die Verfassung der Republik Kasachstan“ sowie deren Originaltext.

Danach übergab der Präsident dem Direktor des Staatsarchivs den Original der Verfassung der Republik, die am 28. Januar 1993 angenommen worden war.

An der Festzeremonie nahmen Regierungsmitglieder, Leiter von Republikorganisationen und Ämtern, Vertreter der Öffentlichkeit, Wissenschaftler und Kulturschaffende, Leiter ausländischer diplomatischer Missionen und Mitarbeiter von Massenmedien teil.

Zu den Versammelten sprach Nursultan Nasarbajew.

Wir alle durchleben heute wichtiges Ereignis — wir stellen dem Volk unseres Landes und der ganzen Menschheit die in Kraft getretene Verfassung der Republik Kasachstan vor, die zu wirken begonnen hat.

Der Präsident beglückwünschte von ganzem Herzen die Anwesenden und das ganze multinationale Volk Kasachstans zu diesem überaus wichtigen Ereignis im Leben unserer Gesellschaft.

Das Staatsoberhaupt äußerte große Anerkennung dem Volk Kasachstans und all denen, die mit ihm die schwere Last der Ausarbeitung geteilt hatten.

Er sagte herzlichen Dank den Parteien, gesellschaftlichen Bewegungen und Massenmedien, die rege und engagiert an der

Erörterung des Grundgesetzes teilnahmen, dankte innig den internationalen Organisationen, den Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, den ausländischen Experten, die durch ihre Unterstützung, konstruktive Ratschläge und Erfahrungen bei dieser verantwortungsvollen Arbeit geholfen hatten.

Abschließend hat N. Nasarbajew die Einwohner Kasachstans aufgerufen, in ihrem ganzen Tun und Lassen stets dem Geist und dem Buchstaben unserer neuen Verfassung zu folgen.

Unser Bild:
Präsident Nursultan Nasarbajew unterzeichnet den Original der Verfassung Kasachstans, die auf dem Republikreferendum am 30. August 1995 angenommen wurde.

Foto: KasTAG



herzlich zur erfolgreichen Durchführung des Volksreferendums. Die vieltausendköpfige Belegschaft der Metallurgen hat zusammen mit allen Bürgern unserer Republik ihr eindeutiges Ja zum Grundgesetz des Staates gesagt.

Wir wünschen Ihnen, sehr geehrter Nursultan Abscheitow, eine erfolgreiche Verwirklichung des geplanten Programms von Umgestaltungen. Die Belegschaft des Kasachstanischen Hüttenwerks war, ist und bleibt stets eine sichere Stütze ihres vom ganzen Volk gewählten Präsidenten!

An N. Nasarbajew und den Ministerpräsidenten Akeshan

Kashegeldin traf ein Telegramm von der Regierung der Russischen Föderation ein mit einer Gratulation anlässlich des positiven Resultats des Referendums über die Verfassung unserer Republik. „Das bestätigt erneut die Tatsache“, heißt es darin, „dass die Bürger der Republik den Kurs unterstützen, den die Führung des Landes zu einem weiteren Ausbau der Staatlichkeit und der neuen Gesellschaft betreibt, die das multinationale Volk Kasachstans vereint. Die neue Verfassung der Republik wird noch mehr Möglichkeiten für eine weitere Entwicklung der allseitigen Zusammenarbeit zwischen der Russischen Föderation und Kasachstan bieten.“

(KasTAG)

In dieser Ausgabe:

Vlozite ваши ПИКИ...
Размышления социолога С. Фролова от информирования населения Карагандинской области о происходящей приватизации.
Стр. 5, 8

Трагедия народа — в наших сердцах
На вечере памяти посвященном 54-ой годовщине депортации немцев.
Стр. 6

Солнца мне никогда не бывает много
Интервью Татьяны Темкиной с актрисой театра им. Лермонтова Татьяной Банченко.
Стр. 7

Памяти сатирика
Вступительная часть Рафаэля Соколовского о немецком юмористе Морисе Сафире и его рассказ «Неистовый анекдотоман».
Стр. 7

Третья жена Горького
Статья Юрия Плашевского (начало), опубликованная в журнале «Простор» № 2—3 за 1995 год.
Стр. 8

Lieber im Container

Das Projekt der Bundesregierung, bis zu 400 000 Rußlanddeutsche aus der ehemaligen Sowjetunion in die Ukraine anzusiedeln, ist so gut wie gescheitert. Nur gut 2 000 Deutschstämmige seien in die Ukraine gezogen, heißt es bislang in Bonn. Doch selbst diese Zahl ist falsch: Tatsächlich sind es nach einer jüngsten Zählung nur 1 381. Der ukrainisch-deutsche Fonds in Kiew hatte die Zahlen jahrelang übertrieben und kam so in den Genuß zusätzlicher humanitärer Hilfe; überzählige Lebensmittelpakete der Bundeswehr sowie Kleiderspenden fanden sich auf dem Schwarzmarkt wieder. Die Verantwortlichen der zwischenstaatlichen Verwaltungsstelle wurden inzwischen entmachtet, die Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) kauft jetzt die Lebensmittelhilfe vor Ort ein und läßt sie in 24 Dörfern in der Südukraine verteilen.

Dort leben die rund 400 rußlanddeutschen Familien seit drei Jahren in Containern. Mittlerweile sind die Blechbehausungen altersschwach. Vor dem Winter sollen bei Odessa 82 feste Häuser für die Obsterledler entstehen — Gesamtkosten: 2,87 Millionen Mark.

Die Rußlanddeutschen wollen jedoch lieber im Container bleiben. In den Häusern müßten sie Strom, Heizung und Unterhalt selbst bezahlen und bekämen keine kostenlosen Lebensmittel mehr. Obnehin gab bei einer Erhebung ein Viertel der befragten Deutschstämmigen gegenüber der GTZ an, die Ukraine sei für sie nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Deutschland. Die tatsächliche Zahl dürfte noch höher sein: Aus Angst, sie könnten sich schaden, verschweigen viele Befragte den Geldgebern ihre Ausreisepläne.

(KasTAG)

Herzliche Gratulationen

Im Zusammenhang mit den erfolgreichen Ergebnissen des Volksreferendums bezüglich der Annahme einer neuen Verfassung Kasachstans treffen an Nursultan Nasarbajew Glückwunschtelegramme von Staatsoberhäuptern und Regierungschefs, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens vieler Länder, von Arbeitskollektiven und einzelnen Bürgern unserer Republik ein.

„Mit Genugtuung hörte ich die Kunde von der Annahme der neuen Verfassung Kasachstans, vom überwiegenden Teil des kasachischen Volkes unterstützt wurde“, teilt der türkische Präsident Süleyman Demirel mit. „Bin überzeugt, daß diese Verfassung viel zur Entwicklung Kasachstans auf demokratischem Wege beitragen wird. Zweifellos stellt die der Verfassung entgegengebrachte große Unterstützung auch eine Unterstützung der Politik grundlegender Reformen dar, die unter der weisen Führung Ihrer Exzellenz in Kasachstan verwirklicht werden.“

Von diesen Gedanken getragen, schreibt im weiteren S. Demirel, an N. Nasarbajew gewandt, „wünsche ich, daß die neue Verfassung dem Volk Kasachstans Glück und Wohlergehen bringe.“

ben bringen möge, und möchte durch Ihre Exzellenz einen herzlichen Gruß an das kasachische Volk übermitteln.“

„Mit Freude erfuhr ich, daß die neue Verfassung Kasachstans laut dem Resultat des durchgeführten Referendums bei Unterstützung durch das ganze kasachische Volk angenommen wurde“, heißt es im Telegramm der Ministerpräsidentin der Türkei, Tancu Ciller. „Ich bin der Ansicht, daß dieses Ergebnis von dem Beistand zeugt, den das Volk Kasachstans den Reformen leistet, die unter der Leitung Ihrer Exzellenz ins Leben umgesetzt werden. Ich wünsche, daß die neue Verfassung dem uns verbündeten Kasachstans Wohlergehen bringe.“

„Mit viel Genugtuung habe ich die Ergebnisse des Referendums aufgenommen, in dessen Verlauf sich das Volk Kasachstans für die Annahme der Verfassung geäußert hat“, heißt es im Telegramm des Präsidenten Kyrgystans, Askar Akajew. „Ich bin mir sicher“, meint er, „daß das neue Grundgesetz der Republik, daß die Erfahrungen der Übergangsperiode berücksichtigt, zu einer zuverlässigen Basis für ei-

ne erfolgreiche Fortbewegung Ihres Landes auf dem Weg der Reformen und demokratischen Umwandlungen werden wird.“

Aufrichtige Glückwünsche zu dem für Kasachstan wichtigen Ereignis sandte der Präsident Usbekistans, Isalm Karimow. Er schreibt, an N. Nasarbajew gewandt: „Ihre konsequente und prinzipielle Politik zur Festigung der Unabhängigkeit und wahren Souveränität Kasachstans, zur Schaffung eines Rechtsstaates, zur Gewährleistung von Stabilität, Bürgerfrieden und zwischenethnischen Einvernehmen findet Unterstützung weit außerhalb der Grenzen Kasachstans.“

Auch der Präsident Tatarstans, Mintimer Schaimijew, gratuliert N. Nasarbajew und dem Volk unserer Republik zur Annahme der neuen Verfassung. „Wir sind überzeugt“, heißt es in seinem Telegramm, „daß dieses Grundgesetz der Erstarkung des Staatswesens, dem Zusammenschluß des Volkes und der Sicherung der Menschenrechte in Kasachstan dienen wird.“

Die Gelegenheit wahrnehmend, dankte M. Schaimijew von Herzen dem Staatsoberhaupt Ka-

sachstans für den äußerst warmen Empfang, welcher der Delegation Tatarstans während des Begehens des Jubiläums des großen Abal bereitet wurde. „Der Stolz auf die Erfolge des kasachischen Brudervolkes“, schreibt er, „wir noch lange unsere Herzen erwärmen. Ich hoffe, daß unsere Beziehungen noch mannigfaltiger und dauerhafter werden — zum Wohl der Völker Kasachstans und Tatarstans.“

Im Namen der Allgemeinen Gewerkschaftsföderation richtete der Vorsitzende dieser autoritären Organisation, Wladimir Schtscherbakow, herzliche Gratulationen an N. Nasarbajew anlässlich des für die Republik denkwürdigen Ereignisses. Er bezeichnete die neue Verfassung Kasachstans als eine, „die weitgehende und feste Rechtsgrundlage für die wirtschaftlichen und demokratischen Umgestaltungen gewährleistet, als eine sichere Garantie der sozialen Rechte der Werktätigen, aller Bürger der multinationalen Republik.“

Im Telegramm der Belegschaft des Kasachstanischen Hüttenwerks Karaganda, das dem jetzigen führenden Repräsentanten der Republik seinerzeit das Rüstzeug für das Leben gegeben hat, heißt es: „Die Hüttenwerker gratulieren Ihnen, dem Hauptsovereänen der Verfassung des souveränen Kasachstan, ganz

Empfang des Botschafters der Bundesrepublik Deutschland

Präsident Nursultan Nasarbajew hat am 5. September den Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Kasachstan Eike E. Bracklo, im Zusammenhang mit seiner bevorstehenden endgültigen Abreise in die Heimat empfangen.

Während des Gesprächs betonte der Botschafter Deutschlands, daß ihm eine große Ehre zuteil geworden sei, sein Land in Kasachstan in der Anfangsstufe dessen, werdens als unabhängiger und souveräner Staat zu vertreten. Er brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß die Probleme der Übergangsperiode unter den Verhältnissen des

Wirksam der neuen Verfassung ihre erfolgreiche Lösung finden würden. Über bilaterale Beziehungen sprechend, unterstrich Eike E. Bracklo den positiven Charakter ihrer Entwicklung. Es bestehe jedoch ein großes Potential für Zusammenarbeit im Wirtschaftsbereich. Deutsche Fachleute könnten, unter anderem, bei der Verbesserung der Leitung der kasachstanischen Wirtschaft behilflich sein.

Nursultan Nasarbajew sagte, daß die Bundesrepublik Deutschland ein vorrangiger Partner unseres Landes in Europa sei. Bedeutende Ergebnisse seien bei der handelswirtschaftlichen Zu-

sammenarbeit mit ihm und im Bereich politischen Austausches erzielt worden. Der Präsident erklärte, daß Kasachstan in die neue Epoche seiner geschichtlichen Entwicklung trete. Man gelange allgemein immer mehr zu der Einsicht, daß die Reformen nur unter strenger Disziplin und starker Macht zu verwirklicht werden können.

Das Staatsoberhaupt dankte Eike E. Bracklo für seine ersprießliche Arbeit zum Wohl der kasachstanisch-deutschen Zusammenarbeit.

Am Treffen hat der Außenminister Kassymchomart Tokajew teilgenommen. (KasTAG)

Kasachstan: Tag für Tag

ERLERNEN DREIER SPRACHEN BEGINNT MIT DREI JAHREN

KSJYL-ORDA. Nach einer zweijährigen Unterbrechung ist der Kindergarten „Shassulan“ neueröffnet worden. Allerdings mit einem veränderten Status: er ist jetzt nicht mehr ressortmäßig, sondern kommerziell. Der Aufenthalt und die Erziehung eines Kindes hier beläuft sich monatlich auf 700 bis 800 Tenge. Drei Jahre an hier Kasachisch, Englisch, Türkisch, Mankust, Aesthetik und Musizieren lernen. Dementsprechend sind auch die Zimmer eingerichtet.

Es ist gut, daß wenigstens so teure Kindergärten in einer Stadt wiedereröffnet sind, wo in den letzten Jahren 80 Prozent der ehemaligen vorschulischen Einrichtungen geschlossen werden mußten.

WIR MACHEN'S SCHON ALLEINE!

KUSTANAI. Die Naursumer Rayondrucker hat den Auftrag übernommen, für die Schüler der Schulen des Gebiets eine ausreichende Menge von Schreib- und Aufgabenheften

zum Anfang des neuen Lehrjahres herzustellen. Hier ist man überzeugt, daß diese Ergebnisse, wie auch die früher hergestellten Zeichenblocks guten Absatz finden werden.

ALMAGUL, „TAUGUL“ UND ANDERE

ALMATY. Eine Reihe Weinsorten auf Obst- und Weintraubengrundlage mit vereinfachter, jedoch effektiver Bereitungstechnologie haben die Fachleute des Kasachstanischen Forschungsinstituts der Nahrungswirtschaft geschaffen. Die nötigen Geschmackswerte besitzend, bieten die neuen Weinsorten den Betrieben dieses Industriezweiges die Möglichkeit, besser die Rohstoffe auszunützen, Elektroenergie und einige wertvolle Ingredienzien zu sparen.

Eine davon ist die halbtrockene Obstweinsorte „Almagul“, die durch unvollständige Vergärung des Apfelmestes mit Obstspirituszusätzen im Gärstadium erzeugt wird. Die Prüfungen ergaben, daß dabei hohe Konsumergenschaften des Produkts erzielt werden und viel Zucker erspart wird. Dasselbe läßt sich auch über den Wein „Taugul“ sagen, der ein starkes Feldkräuteraroma besitzt. Er wird auf

Traubenmost- und Spiritusgrundlage produziert. Die mit Spiritus verschnittenen Weinsorten „Bartogal“ und die halbtrockene Sorte „Altyn-Kus“ entsprechen ebenfalls den Anforderungen des Marktes, und sind ziemlich vorteilhaft bei Herstellung, Aufbewahrung und Beförderung.

SPORTFEST „AK BIDAI“

PETROPAWLOWSK. Fast ein tausend Sportler hat das ländliche Gebietsportfest „Ak Bidai“ versammelt. Ihm waren Rayon- und zonale Wettkämpfe vorausgegangen, die Finalteilnehmer ermittelten. Siegerin nach dreitägigen Kämpfen in 11 Sportarten wurde die Mannschaft des Rayons Sergejewka. Den Siegern wurden wertvolle Geschenke überreicht.

Zum Austragen der Wettkämpfe „Ak Bidai“, die dem Siegesjubiläum sowie dem 150. Geburtstag Abas gewidmet waren, haben der Unternehmungsgeist und der Initiative der Landwirtschaftsverwaltung und anderer Gebietsorgane und Einrichtungen voll beigetragen. Erheblich für die Belange der Körperkultur sind durch Handelsunternehmen, aber auch durch private Sponsoren und Betriebsbelegschaften gespendet worden.

(KasTAG)

Hundert kleine Widrigkeiten

Am 15. September ist Annahmeschluß für den Photo-Wettbewerb „Auf dem Boden Abais“, dessen Hauptsponsor die deutsche Firma Agfa Gevaert ist. Über die Ausstellung, Freude, Leid und Faszination der Arbeit in Kasachstan sprachen wir mit dem Chef der Bayer-Vertretung in Almaty, Volker Ecke.

DAZ: Herr Ecke, ich hatte gerade einige Probleme. Ihr Büro zu finden, der Pförtner wußte nicht einmal, was Agfa ist.

Ecke: Agfa ist eine Tochter der Bayer AG, die wir hier mit vertreten.

Es gibt aber noch keine eigene Agfa-Niederlassung.

DAZ: Wie kam es zu Ihrem Engagement für die Abai-Ausstellung?

Ecke: Die Idee hatte Viktor Podkopaev, dessen „Foto-Service“ hier unsere Produkte vertreibt. Abai spielt eine große Rolle, sowohl für die Kultur dieses Landes, als auch gerade heute, für die Definition einer eigenständigen nationalen Identität. Wenn Sie so wollen hat er durch seine Goethe-Übersetzungen auch eine Beziehung zu Deutschland. Wir dachten daher, das Jubiläum sei eine günstige Gelegenheit, kulturell anspruchsvoll und werbewirksam aktiv zu werden.

DAZ: Worum genau geht es in der Ausstellung und was gibt es zu gewinnen?

Ecke: Gefragt sind Fotos aus dem täglichen Leben Kasachstans, Bilder, die die Gegenwart darstellen. Eine Jury aus hiesigen Pressefotografen wählt dann die besten Bilder aus, die ab Ende September im Staatlichen Museum für bildende Kunst zu sehen sein werden. Danach wandert die Ausstellung weiter ins Ausland, in den Iran und nach Ägypten. Die Preise bestehen in

Agfa-Fotomaterialien im Gesamtwert von etwa 7 000 DM.

DAZ: Apropos Fotomaterialien, es heißt, auf dem hiesigen Markt seien minderwertige Surrogate von Agfa-Produkten aufgetaucht.

Ecke: Ja, das ist richtig. Wir können zwar noch nicht mit Sicherheit sagen, woher diese Produkte, Filme und Fotopapier vor allem, kommen, doch sicher ist, wie Sie schon sagten, daß sie von minderwertiger Qualität sind. Das Problem ist unter anderem, daß wir noch keinen Agfa-Vertriebspartner haben, der kontrollierte Qualität verkaufen könnte.

DAZ: Ein Themensprung: Haben Sie schon Bekanntschaft mit Rußlanddeutschen gemacht?

Ecke: Ja, natürlich. Eigentlich hatte ich auch vor, für unsere Vertretung in Almaty nur Rußlanddeutsche einzustellen. Das einzige und entscheidende Problem dabei — die wollen alle weg. Man bildet sie aus, schickt sie auf Kurse nach Deutschland und da bleiben sie dann. Ende. So kann man nicht arbeiten.

DAZ: Sie meinen, die Deutschen sollten hier bleiben?

Ecke: Anfangs dachte ich so: Mensch, ihr habt doch jetzt die Chance, hier etwas aufzubauen, das Land mitzugestalten, eine Demokratie zu entwickeln. Aber nach all den Gesprächen, die ich geführt, und Lebensgeschichten, die ich gehört habe, kann ich verstehen, daß Eltern nach etlichen Generationen endlich die erste sich bietende Möglichkeit nutzen

wollen, ihren Kindern eine gesicherte Zukunft zu bieten.

DAZ: Sie sind jetzt 14 Monate hier. Wie gestaltet sich Ihre Arbeit?

Ecke: Vor allem hat man täglich mit hundert kleinen Widrigkeiten zu kämpfen, die sich in Deutschland kein Mensch vorstellen könnte. Da befiehlt sich unsere Pförtner gegenständig, da reist unser Vermöler ins Ausland, bezahlt die Telefonrechnung nicht und wir sitzen hier ohne Anschluß, da sollen wir 40 000 Dollar für einen Stromanschluß bezahlen, der schon gelegt ist etc. etc. Alles Dinge, die mich eigentlich nichts angehen sollten. Ich bin der Vertreter für gesamt Zentralasien, Kasachstan, Usbekistan, Kyrgystan, Tadschikistan und Turkmenistan.

DAZ: Wie sieht die Arbeit mit Geschäftspartnern vor Ort aus?

Ecke: Auch das ist ein Kapitel für sich. Die Bayer-Gruppe stellt ja eine ganze Reihe von Produkten her, Arzneimittel, Düngemittel, Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel. Geschäftspartner wären daher vor allem im Bereich der Landwirtschaft zu suchen, man muß allerdings sagen, daß hier oft nicht an die Zukunft gedacht wird. Gewinne verschwinden, anstatt investiert zu werden etc.

DAZ: Herr Ecke, ein abschließendes Wort?

Ecke: Die Leute müssen verstehen, daß sie arbeiten müssen, um etwas zu erreichen, und das gilt übrigens auch für Deutschland. Nur wer hart arbeitet, kann sich behaupten, als Individuum wie als Staat.

DAZ: Herr Ecke, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

Die Deutschstämmigen Kasachstans sitzen auf gepackten Koffern

Das Deutsche Haus in der kasachischen Hauptstadt Almaty ist ein gelungenes Bauwerk. Mit Bundesmitteln in Höhe von einer Million Mark vor einem Jahr fertiggestellt, sticht es durch seine Marmorfußböden, Lederstühle und mit Gemälden behängte Wände von den schlaffen Bauten der Ex-Sowjetrepublik stillvoll ab. Alexander Dederer, Vorsitzender der Vereinigung der Deutschen Kasachstans, konstatiert, das schmucke Haus sei schon zum „Begegnungszentrum für alle Deutschen“ sowie „Zentrum der ganzen Bewegung“, geworden. Nur: Die Deutschen bewegen sich fort.

Kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion 1991 lebten noch rund 960 000 Deutschstämmige in Kasachstan. Viele wurden während des Zweiten Weltkrieges in die kargen Steppen verschleppt, nachdem Stalin ihnen Kollaboration mit den Nazis versprochen und die Wolgadeutsche Republik auflöste. Die Vorfahren anderer sind im vorigen Jahrhundert aus den Mutterkolonien an

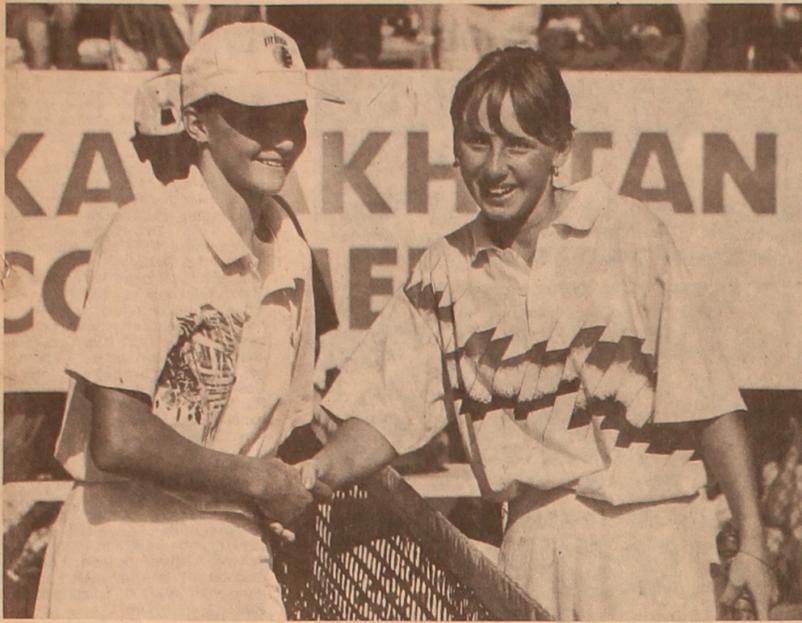
der Wolga und aus der südlichen Ukraine gekommen. Doch längst fließt der Strom in die entgegengesetzte Richtung. In jedem der letzten drei Jahre verließen zwischen 120 000 und 130 000 das Land, und 1995 wird mit einer ähnlichen Zahl gerechnet. „Trotz aller Anstrengungen nimmt die Emigration nicht ab“, sagt Dederer. Er ernüchert sich, deutsch zu sprechen. „Das wenige, was wir noch erhalten konnten, geht jetzt unter“, klagt Konstantin Ehrlich, Chefredakteur der Deutschen Allgemeinen Zeitung in Almaty. „Die Schulen werden immer weniger, die Lehrer gehen weg, Bücher gibt's keine, denn man hat dafür kein Geld.“ Der rapt die Menschenschwund läßt sich deutlich an seiner kleinen Wochenzeitung ablesen, dem einzig noch verbliebenen deutschsprachigen Blatt in einem Lande, wo Deutsche noch 1989 sechs Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. Seit 1988 sei die Aufklärung von 16 000 auf weniger als

3 000 geschrumpft. 42 deutschstämmige Mitarbeiter hätten Reiß ausgenommen.

Für die meisten sei der Hauptgrund zur Flucht die schlechte Wirtschaftslage, sagt Ehrlich, der seit mehr als 20 Jahren in der deutschen Autonomiebewegung wirkt und Leiter der Gesellschaft „Wiedergeburt“ im Gebiet von Almaty ist. Anriere hätten ihre Hoffnungen auf eine Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik aufgegeben oder spürten eine wachsende Diskriminierung gegen Nicht-Kasachen. „Das ist keine Staatspolitik“, betont Ehrlich, „aber jetzt sind es nicht unbedingt die Klügsten, die eine höher qualifizierte Stelle bekommen.“ Davon sind auch die Russen betroffen, die 37 Prozent der 17 Millionen starken Bevölkerung Kasachstans stellen. Im letzten Jahr sind etwa 300 000 Russen ausgewandert.

„Das Tor nach Deutschland bleibt offen“, beteuert die Bundesregierung, die seit 1950 schon

1,2 Millionen Rußlanddeutsche in der alten Heimat integriert hat. Gleichzeitig versucht sie, die Deutschen Kasachstans zum Bleiben oder zur Übersiedlung nach West-Sibirien zu bewegen. In diesem Jahr unterstützt sie die Gemeinde mit acht Millionen Mark für den Kauf von Medikamenten und landwirtschaftlichem Gerät sowie für das Deutsche Haus und das Deutsche Theater, das nach Angaben Dederers ohne Schauspieler und Regiefachmann dasteht. Trotz der Misere bläst Dederer nicht zum Abzug. „Der Pessimismus und die Forderung nach Einstellung der aktiven Tätigkeit sind grundlos“, sagt er. Doch er gibt zu, daß die Stimmung zugunsten der Auswanderung einen massenhaften Charakter hat“ und „die nationale Mentalität“ schwer zu erhalten sei. Deshalb fordert er einen „kleinen Marshall-Plan“ für die in Kasachstan lebende Deutschen. Nach Einschätzung des Journalisten Ehrlich gibt es kaum noch etwas zu retten. „Wenn die Großmütterchen zu mir kommen, kann ich nichts anderes raten, als wegzugehen“, sagt er. „Die Intelligenz ist schon weg, die Tüchtigen sind schon gegangen.“ (dpa)



I. Seljutina, (im Bild links), die Siegerin unter den Damen erhielt 3 600 Dollar, und T. Babina (im Bild rechts), die ihr in der Finale verspielt hatte - 2 200. Sie waren auch im Doppelspiel die Besten.

Die Internationale Tennis-Föderation (ITF) hat schon zweimal ihre Emissäre nach Almaty entsandt, um die Entwicklung des Tennisspiels in unserem Land, sowie die Qualität des Austragens des jährlichen internationalen Jahresturniers um den Cup des Präsidenten Nursultan Nasarbajew, den Grad der Bereitschaft dieser Wettkämpfe, für deren Aufnahme in den Hauptkalendar der ITF kennenzulernen. Und jedes Mal hat sie der Arbeit der Republiktennisorganisation, und ihrer Föderation, geleitet von Pawel Nowikow, eine hohe Einschätzung gegeben. Nun hat man allen Grund zu glauben, daß das Präsidentencup-Turnier bereits im nächsten Jahr unter die Hauptwettkämpfe aufgenommen wird, die unter der Ägide der ITF ausgetragen werden. Daran sind auch uns aus anderen Ländern eintreffende Tennisspieler interessiert, die

auf jedem verantwortungsvollen Turnier Qualifikationspunkte für ihren internationalen Rating erhalten, der eine sehr große Rolle in ihrer Sportkarriere spielt. Der Preisfonds der Präsidentencup-Wettkämpfe vergrößert sich ständig. In diesem Jahr macht er schon 50 000 US-Dollar aus - ebenso viel, wie in vielen ausländischen Wettbewerben. Die Turniere in Almaty beeinflussen günstig die Entwicklung des Tennissports im Republikanistab. Derzeit haben alle Gebiete Tennisspielfelder, und in der Hauptstadt selbst sind 200 Trainer für diese Sportart tätig, die Menschen jedes Lebensalters zugänglich ist. Im diesjährigen vierten Turnier dieses Jahres zeichneten sich unter den Herren besonders die Spieler aus dem nahen Ausland hervor, darunter ein Paar

aus Weißrußland - der vorjährige Sieger in diesen Wettkämpfen, Andrej Samez und sein Klubkamerad, Alexander Schwed. Und unter den Damen - Irina Seljutina aus der Sportschule für Kinder und Jugendliche des Stadtsportkomitees Almaty und Tatjana Babina, ZSKA. Insgesamt wurden 32 Herren und ebenso viele Damen zu den Wettkämpfen nach dem olympischen System um den 1., 2. und 3. Platz und mit Trostenspielen für in der 1. und 2. Runde ausgeschiedene zugelassen. Als der Stärkste zeigte sich diesmal Alexander Schwed, der aus dem Preisfonds 5 400 Dollar erhielt. Andrej Samez, der den 2. Platz belegte, bekam 3 300 Dollar. Den 3. und den 4. Platz teilten Alexej Below aus Sankt-Petersburg und Jewgenij Samosnow aus Lwow.

Trüber Blick muß das gewesen sein damals. Immer der gleiche auf die gegenüberliegende Hausfront, kein Himmel, stinkende Schornsteine, Flure voller Katzenpisse, Kinderzimmer, Damenzimmer, EB-zimmer, Gästezimmer, Arbeitszimmer - die letzte Wohnung Fjodor Dostojewskijs. In jedem Raum sitzt ein Mütterchen Museumswärterin im Finstern und schaltet für den Besucher das Licht aus und ein. Auf Dostojewskijs Schreibtisch steht jeden Morgen ein frisches Glas schwarzer dampfender Tee. Petersburg ehrt seine Dichter. Fontanka-Ufer 36, am Ende eines langen Ganges, hinter langen Tischen voller Müßbecks und Samoware, tagen die Freunde der russischen Dichter; die Bibliothekare. Auf dem Podium ein agiler Herr mit geringen Fremdsprachenkenntnissen, Wladimir Salsew, der Direktor der Petersburger Nationalbibliothek. Herr über dreißig Millionen Bücher. Die Bibliothek, 1795 von Katharina II. gegründet, feiert Geburtstag. Gäste aus dem Ausland sind gekommen. Man träumt von der virtuellen Bibliothek des nächsten Jahrtausends, dem vereinigten Informationsraum, einem gigantischen Computer-Netzwerk, den Datenautobahnen des Wissens und der Künste. Man beugt sich der kunstvoll geschnitzten Bücherschränke, die alten Lächer, die kostbare Handschriftensammlung. Man bestaunt die Vitrinen, die Deckengemälde, die seidenen Leselampen, die einzigartige Inkunabelsammlung, den Voltaire-Nachlaß, die Manuskripte der Herren Augustinus, Erasmus, Leibniz und Diderot, die orientalischen, tibetischen, chinesischen, mongolischen, byzantinischen Schriften und Papyrollen, die beschriebenen Palmenblätter, Steine und Holzstücke des Tausendjährigen Gebete Verse, Untersuchungen gestapelt in Glasvitrinen, ausgebreitet auf schweren Holzlesepulten. Das Parkett knirscht, die Lüster strahlen, die Bücher duften nach Zeit, Staub und lange vergessenen Gedanken.

Krankheit Buch

Die Petersburger Nationalbibliothek feiert ihren 200. Geburtstag, doch in den Kellern sterben die Bücher. Eine Reise durch die Bibliotheken, Verläse und Archive der Stadt Dostojewskijs

„DIE FREIHEIT IST DEN BÜCHERN NICHT BEKOMMEN“

In der Universitätsbibliothek auf dem gegenüberliegenden Ufer der Newa steht die Zeit still. Die sechshalb Millionen Bände dieser Hochschulbibliothek lagern in großen Haufen auf dem Boden zwischen meterhohen Regalen, in denen sich über- und untereinander gedruckte Kostbarkeiten stapeln: die „Kahle Sängerei“ und die „Wettbewerbslage auf dem deutschen Holzmarkt“ neben dem „Théâtre de Voltaire“ aus dem Jahr 1813 im Staub zwischen Grünstauden und ungezählten kleinen Tischen, an denen junge Frauen zwischen den Buchbergen in Hausschuhen und grauen Kitteln unter surrenden Neonlampen auf die Bestellungen der Studenten warten. „Nicht auffindbar“, ein Vordruck liegt bereit.

Das Treppenhaus verstellen Bananenkörben der Marke Chiquita. Geschenke des amerikanischen Millionärs George Soros, Tausende von Zeitschriften, die im Halbdunkel unausgepackt auf Petersburger Leser warten. In einer Besenammer stehen drei Computer, hier sollen die Bestände Buch für Buch aufgenommen werden. Über Berge von gutverschürten Dissertationen klettert man weiter zum secret department, einem Raum gleich neben der Direktion, mit einer Doppeltür gesichert. Ungern läßt der Herr Raumbetreuer, der hier unter einem Schäferhundbild im Neonlicht frühstückt, seine Schätze begutachten. Hitlers „Mein Kampf“ und Heinrich Bölls politische Schriften, Walter Schulz' „Philosophie in der veränderten Welt“ und Camus' „Fremder“, Sartres „Situations“ und Osteg Bebel's Werke. Im Nebenraum der Spiegel, lückenlos von 1969 an, das Arbeiterblatt, Le Monde, Guardian, Times. Und ein Mensch im grauen Kittel, nur dazu da, das alles zu bewachen. Neben einer alten Dame, ein leerer Raum, ein paar Sommerjacken. Sie hütet die Garderobe der Bibliotheksangestellten, den ganzen Tag, das ganze Jahr.

Von den zwölf Millionen Büchern der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, ein paar Schritte von der Universitätsbibliothek entfernt am Ufer der Newa, sind vor sieben Jahren bei einem der größten Bibliotheksbrände der Buchgeschichte 400 000 Bücher vollkommen und 700 000 teilweise verbrannt, dreieinhalb Millionen wurden durch Löschwasser und Wasserdampf beschädigt, steheneinhalb Millionen sind von Pilzbrand bedroht. Das Feuer brach in den Abteilungen mit besonders alten und kostbaren Beständen aus und wurde dilettantisch gelöscht, indem man 19 Stunden lang aus 25 Schlauchleitungen Wasser auf die Bücher laufen ließ. Die verbrannten Folianten und Pergamentschriften stehen wie unbestattete Kadaver noch immer in ihren Regalen, Kohlegespenster, unbenutzbar, auf unabsehbarer Zeit nicht restaurierbar. Staatliche Unterstützung hat die Bibliothek nicht bekommen. Die Getty-Stiftung hat eine Maschine gespendet, die kleine Buchsäge herstellt. So konnte ein Teil der Bücher in Pappkartons konserviert und bestattet werden.

„Nicht auffindbar“: In grauen Kellern warten junge Frauen auf Buchbestellungen

In der Restaurationswerkstatt restauriert eine einzige alte Dame die verholzten Bestände. Behutsam schneidet sie die verbrannten Ränder ab, behutsam klebt sie neues Papier an die Schnittstellen, Seite für Seite. Für zwei Seiten braucht sie eine Stunde. 356 Bücher wurden auf diese Weise bisher restauriert. 7 499 644 warten noch auf die alte Dame. Eine ähnliche Katastrophe kann sich jederzeit wiederholen. Die Petersburger Bücher sind alle schlecht und viel zu eng gelagert, von Grundwasser und Defekten Heizungssystemen bedroht. Aus der Handschriftenabteilung der Nationalbibliothek wurden vor wenigen Monaten mit Hilfe der Bibliotheksmitarbeiter hundert Kilo kostbarer Manuskripte gestohlen, die der Geheimdienst

inzwischen wieder aufgefunden hat. Die Oberschwemmungen der Jahre 1985 und 1993, als Heizungswasser in die Buchmagazine der Nationalbibliothek floß, sind noch nicht behoben. So schlecht ging es den Büchern noch nie.

Was tun? Auf der letzten Petersburger Buchmesse in der „Mange“ gegenüber der Isaak-Kathedrale steht der Frankfurter Messeseher Peter Weidhaas vor einer prächtigen Ausstellung deutscher Bücher zum 50. Jahrestag des Kriegsendes. Die Bücher bleiben in Petersburg, ein Geschenk des Börsenvereins an die Petersburger Bibliotheken. Der Falken-Verlag, der einzeln auf dieser Messe vertreten ist, bietet sein herzerfrischendes Programm den russischen Verlegern mit großem Erfolg zum Lizenzgeschäft; alles über Wellensittiche, Katzenkrankheiten und Bodyfitneß. Damit macht der Verlag in Rußland Millionenauflagen. Die Grazer Akademische Druck- und Verlagsanstalt besucht die Nationalbibliothek und feiert den Beginn eines Kooperationsprojekts. Der Faksimile-Verlag stellt das erste Exemplar einer Reihe von geplanten kostbaren Nachdrucken der Schätze aus der Petersburger Handschriftenabteilung vor, die auf diese Weise zum ersten Mal zugänglich werden. Den Anfang macht das „Lektionar von St. Petersburg“, eine tausend Jahre alte byzantinische Handschrift aus Trapezunt mit geheimnisvollen Miniaturen, blauen Figuren, roten Gewändern, einem leuchtenden Goldhintergrund, der sich im Lauf der Jahrhunderte sanft aus dem Papier zurückgezogen hat. In 700 Exemplaren wurde dieses rätselhafte Zeugnis des byzantinischen Frühchristentums in diesen Wochen verlegt, ein Exemplar des wunderbaren Nachdrucks wurde der Bibliothek bei einer Feierstunde in Petersburg überreicht.

Die Nachbarbibliotheken bieten Zusammenarbeit an. Die Bibliotheca hibernica, die Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheken des Ostseeraums, will das in Handschriften und Drucken „niedergelegte kulturelle Erbe des Ostseeraums sichern“. Eine Delegation der deutschen Hansebibliotheken durfte im April 1994 zum ersten Mal die Petersburger Nationalbibliothek besuchen. Was die Herren aus Hamburg, Bremen und Lübeck da, ausgerüstet mit Taschenlampen, in den Ecken, Schränken und auf den Regalen der Inkunabel- und Handschriftenabteilung entdeckten, waren nichts anderes als wertvolle Teile der nach dem Krieg verschleppten Schätze der alten Hamburger und Lübecker Bibliotheken. Im berühmten Faust-Zimmer, dem Pracht- und Vorzeigeraum, konnte der Direktor der Lübecker Bibliothek, Jörg Flügge, allein 160 Inkunabeln, mittelalterliche Folianten mit kostbaren Ausmalungen, aus seiner Bibliothek ausmachen. Im angrenzenden Voltaire-Zimmer stapeln sich in den Glasschränken noch einmal soviel erbeutete Seltenheiten in kleinen Oktavformaten, darunter Kostbarkeiten wie die Kirchenordnung Bugenagens aus dem Jahr 1531. In den Außenmagazinen, hinter notdürftig mit Sperrholz abgedichteten Fenstern, lagern ein großer Teil der Lübecker Lubicensiensammlung und Tausende von alten Werken zur Hamburger Stadtgeschichte.

Von Rückgabe ist noch nicht die Rede. Jede russische Bibliothek verhält sich in dieser Frage anders, obwohl jede dringend auf den Austausch, auf Hilfe und Unterstützung angewiesen ist. Die Bibliothek Tomsk in Sibirien hat signalisiert, daß sie auf ihren erbeuteten Kostbarkeiten über den Deichbau in Hamburg und Lübeck im 17. Jahrhundert oder den Werken zur Entwicklung der Vorstadt St. Gertrud seit dem 16. Jahrhundert nicht unbedingt besteht und diese norddeutschen Schätze gern gegen moderne Literatur austauschen würde. Andere, wie die ausgebrannte Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, schreiben nach Lübeck: „Hinsichtlich Ihrer Bitte bezüglich von Ihnen in unserer Bibliothek als Beutegut aus dem großen vaterländischen Krieg vermuteter Bücher haben wir keine der von Ihnen erhofften Informationen.“

Die Freiheit ist den Büchern schlecht bekommen. „Was hat sich verbessert?“ fragt die Direktorin der Petersburger Bibliothek der Künste. Früher durfte sie sich nicht beklagen. Das ist alles.

Iris RADISCH

Heinrich EPP
„Wohin gehst du?“
Die Zeit ist bockig, Was nimmt sie sich impulsiv, zum Leitmotiv?.. Kleinkrämerie gedeiht und blüht, verzieht manch offenes Gemüt. Verschlagen sind heut viele Herrn. Der Schwindel ist des Pudels Kern. Sie werfen sich in neuen Lack,

doch ihr Getue ist Schnickschnack. Die Zeit behaupten Sex und Beat. Das Gammertum steht im Zenit. Kapriziös wie'n kleines Kind ist diese Zeit, die uns umspinnt. Die Männer baß benebeln sich, die Frauen gehen auf den Strich. Der Weg zum Geldsack der Kultur verschmälert sich zur engen Spur. „Wohin des Weges.“ frage ich

die Welt mit mürrischem Gesicht. Die Zeit ist bockig, impulsiv. Was nimmt sie sich zum Leitmotiv?..
Das Leben ist kein Paradies
Das Leben schubst uns hin und her. Es ist kein Paradies. Kartoffel wird zum Leibgericht und Brei aus Reis und Grieß. Ein jeder lebt für sich allein.

Im Wein sucht mancher Trost. Die Eigenliebe macht sich breit. Da ist der Teufel los! Das Leben ist kein Paradies. So mancher hat kein Haus. Aus unsrem Kuchen klaubt der Boß sich die Rosinen aus. Der Obdachlose hat kein Bad. Er kratzt sich hier und da, und badet auch in Spa. Das Leben ist kein Paradies in dieser trüben Welt. Ein jeder möchte glücklich sein, doch es regiert das Geld.

Aus unserem literarischen Nachlaß Hermann BACHMANN Johannistal

Nun führen wir zum Seitengäßchen ins Dorf. Zwischen dem Waldrande und den Höfen der ersten Häuserreihe ziehen sich die Weinberge hin. Hier hatte ich einmal als elfjähriger Knabe mit meinem Kameraden „gestupfelt“. Diese Arbeit besteht darin, daß die „Stuffer“ nach der Weintraubenernte die Reihen der Rebenstöcke durchsehen und nach hängengebliebenen Trauben suchen. Ich hatte damals das große Glück, einen ganzen Traubenhenkel im Dickicht der Blätter eines Weinstockes zu entdecken. Nach einer festgesetzten Reihenfolge durfte jeder Kamerad eine Beere abzupfen und verzehren, so lange bis die letzte Traube verschluckt war. Noch nie hatten Weintrauben so gut geschmeckt wie diese „gestupfelten“. Auf viele Monate hinaus blieb dieser Fund das interessanteste Thema unserer Sontagsunterhaltungen. Rechts vom Einfahrtsgäßchen unter den Weingärten hatten einmal zwei Windmühlen gestanden, eine hölzerne und eine steinerne. Erstere war jetzt spurlos verschwunden, von der letzteren sah man noch einen halberfallenen Stenurm, dessen Äußeres an einen mittelalterlichen Festungsturm erinnerte. Diese Erscheinung nahm ich als gutes Vorzeichen der fortgeschrittenen Kultur der Johannistaler auf. Ich erklärte es mir als Übergang zu besseren Wirtschaftsformen und zwar vom Gebrauche des launischen Windes zur Ausnutzung der Dampfkraft. Unsere Führe näherte sich dem Zentrum. Die Kirche wuchs von unseren Augen empor. Getrennt von den Häuserreihen steht sie da. Ich musterte sie scharf. Im ersten Moment kam sie mir unverändert vor. Doch bemerkte ich bald, daß ihr Haupt grau geworden war. Wer hat dir das wohl ange-tan, Kirchlein? Haben dir deine abtrünnigen „Schäflein“ soviel Sorgen bereitet? Quält dich vielleicht die Nähe des Dorfrates, oder ist es die neue freie Schulschule dort, wo man dich nicht mehr mitreden läßt? Man sagt, dein Herz wäre dir schon vor Gram zersprungen. Ja, es ist

wahr, wirklich wahr! Am nächsten Tage vernahm ich es mit eigenen Ohren: die große Glocke hatte einen tüchtigen Sprung bekommen und ihr Läuten klingt nicht mehr so selbstzufrieden und siegesicher, wie in der „guten alten Zeit“. Wir führen in den Schulhof ein. Die Lehrerwohnung war verschlossen, ich hörte ein Poltern in den Schulräumen und ging hinein. Dort waren zwei Männer. Der eine hatte eine blaue Schürze um und hantierte an einem Lehmkasten, der andere machte sich an einem Fenster zu tun. Den letzteren erkannte ich sofort als meinen alten Schulkameraden. Er jedoch schaute mich befremdet an. Nachdem ich ihn aufgefordert hatte, etwas nachzudenken, ergriff er freudig meine Hand und schüttelte sie warm und bewegt. Nun überhäufte er mich mit Fragen, die ich alle kurz beantwortete. Ich erkundigte mich bei ihm nach dem Wohnorte des zweiten Lehrers, ging zu unserem Wagen zurück, und wir führen quer über die breite Straße. Von der Johannistaler Straße spricht man weit und breit in der Umgegend. „Han die ower ä präti Goß“, sagen die Rohrbacher. „Denne iere Gaß isch ahricht breet“, behaupten die Wormser. Der Johannistaler Schwabe nickt dazu und antwortet: „Ja, 's isch wahr, mir hen e arig brotte Gaß“. Man hat auch eine Erklärung dieser Breite erfunden. Die Ursache wird den ersten Johannistaler Frauen in die Schuhe geschoben. Diese sollen von Natur aus sehr zänklich gewesen sein. Um das Zankgeschrei wenigstens einigermaßen zu vermindern, legten die Begründer des Dorfes die Häuserreihen so weit voneinander an, daß die Frauen der gegenüberliegenden Höfe sich mit ihren Kehlen nicht erreichen konnten. Wir trafen den Lehrer, einen gemütlichen Junggesellen, zu Hause an. Da er nur ein Zimmer bewohnte, sprach er mit seinen Wirtsleuten über unsere Unterkunft. Es stellte sich heraus, daß der Wirt mein Schulkamerad war, mit dem ich einst auf einer Bank gesessen hatte und auch

die Wirtin konnte sich noch genau meiner erinnern. Wir wurden auf's wärmste empfangen und gut untergebracht. Der Hauswirt erwies sich als geeignetes Sprachobjekt für den Professor, und der Lehrer bestellte zum Abend eine Anzahl Burschen und Jungfrauen. Die Sommerküche wurde als Sammelplatz eingerichtet. Mit Einbruch der Dunkelheit hatte sich ein starker Chor versammelt. Der Professor und ich machten die Entdeckung, daß Johannistal uns viel Liedermaterial geben könne. Die Burschen kannten nicht nur sehr viel Lieder, sie hatten dieselben auch gut erhalten und trugen sie schön vor. Wir ließen das Gramophon tüchtig aufnehmen. Das Notieren weiterer Melodien verschoben wir einstweilen. Aber es fiel uns dann schwer, einen Sänger zu diesem Zweck zu gewinnen, da alle Burschen tagsüber in ihren Wirtschaften zu tun hatten. Wir kamen schließlich mit dem Vorsänger doch übereins: für einen Rubel erklärte er sich bereit, mir einen ganzen Tag vorzusingen. Um acht Uhr am anderen Morgen war er schon da. Wir gingen in ein entlegenes Zimmer und begannen unsere Arbeit. Mit kräftiger und hoher Stimme trug er seine Lieder vor. Ich rief ihm die Kehle zu schonen, um länger aushalten zu können. Er behauptete jedoch, nur im „richtigen“ Tone singen zu können und eine „Ermüdung“ nicht befürchte. Als ich nach einer Stunde eine kleine Ruhepause anordnete, schien er sehr damit zufrieden zu sein, und gegen Mittag wurde seine Stimme immer rauher und leiser, auch mußte er öfters husten. Als ich ihn nach dreistündiger Arbeit fragte, wie er sich fühle, sagte er: „Man wird vom Singen auch müde“. Nach einer zweistündigen Mittagspause kam die Fortsetzung. Es ging immer schwerer und schwerer und zuletzt gar nicht mehr: der Sänger hatte sich physisch ausgenutzt. „Des han ich net denkt, daß der Ruwl so schwer zu verdene isch“, meinte er, als wir Schluß machten. „Ich han zwolnt 's Singe war gar kol Arwet net“, setzte er hinzu. Ich habe den Eindruck, daß nach hundert Jahren die Nachrichten des Sängers noch davon erzählen werden, wie ihr Vorfahre einst durch Gesang einen Rubel verdient hat. „Haben die aber eine breite Straße“, „Deren Straße ist aber sehr breit“, „Ja, es ist wahr, wir haben eine sehr breite Straße“.

Neue Zeiten
Mit kalten, starren Mienen, die selten sich entflammen, im Restaurant vertraumen hier Petersburger Damen. Mit schönen, schlanken Beinen, mit türkisblauen Blicken versuchen diese Kitzen, die Männer zu umstricken. Was kümmern sie Gespräche der Raffer an den Tischen, die um gewagtes Business so oft im Trüben fischen. Die Ritter neuer Zeiten den guten Ruf verpackten und, um Profit zu schlagen, den kleinen Mann verachten. Man hört in den Gesprächen ich..., ich..., ich..., dominieren. Die klebrig-feisten Finger massive Ringe zieren. Die Frauen - wie Brillanten in einer falschen Krone - mit kalten, starren Mienen an ihren Tischen thronen.

Kulturmosaik

GRIECHISCHER ARCHAEOLOGE: ORIGINAL DES ROMISCHEN PASQUINO ENTDECKT
Ein verschollenes Meisterwerk griechischer Plastik aus der Zeit um 250 v. Chr. glauben Archäologen bei Ausgrabungen im Norden der Peloponnes in Griechenland entdeckt zu haben. Der Fund sei bei Grabungen in der Villa des Herodes Attikus in Loukos in Arkadien gemacht worden, teilte das Kulturministerium in Athen mit. Es handle sich um die Darstellung einer Szene aus der „Ilias“ des Homer, in der König Menelaos von Sparta den toten Körper des Helden Patroklos vom Schlachtfeld in Troja forttrage. Bisher seien nur Teile des Fundes von der Erde befreit, erklärte der Grabungsleiter, der Archäologe Theodoros Spyropoulos. Sie ließen jedoch auf einen gut erhaltenen Torso schließen. Die Plastik ist als römische Kopie unter dem Namen „Pasquino“ bekannt. Der Pasquino steht seit dem 16. Jahrhundert vor dem Palazzo Braschi in Rom. Spyropoulos, Direktor für vorgeschichtliche und klassische Altertümer, ist überzeugt, das Original gefunden zu haben. Die stellvertretende Direktorin des römischen Museums hielt dies auf dpa-Anfrage für theoretisch denkbar. Der Pasquino galt als der vollständigste der „sprechenden Figuren“ in Rom. An die Statuen heftete man in der damals von Päpsten regierten ewigen Stadt Schmähschriften und Flugblätter, auf denen die Volksgemeinde politische Ereignisse oder allzu lockere Sitten kritisierte.

GOETHE-GEBURTSTAG IN WEIMAR: DEBATTEN UM EUROPÄISCHE KULTURSTADT
Als „kleinkariert und oberflächlich“ hat der Präsident der Stiftung Weimarer Klassik, Bernd Kauffmann, die bisherigen Debatten um Weimar als Europäische Kulturstadt 1999 bezeichnet. Weimar müsse sich nach Jahrzehnten staatsvergüteter Kontaktpolitik konsequent weiter dem europäischen Geist und dessen Sichtweisen aufschließen, forderte Kauffmann auf der traditionellen Geburtstagsfeier für Johann Wolfgang Goethe am Samstag im Dichterhaus in Weimar. Goethe wäre am 28. August 246 Jahre alt geworden. Weimar 1999, im 250. Geburtsjahr des großen Dichters, dürfe nicht Raum bieten für nationale Wettheftspiele und ideologische Zählappelle wie 1932 zum 100. Todesjahr und 1949 zum 200. Geburtstag. Die Stiftung habe deshalb auch deutlich zu machen, was Goethes Gedanken an Gutem ausgerichtet und was andere mit ihnen Schlimmes angerichtet haben, sagte Kauffmann. Im Frühjahr 1996 werde das Goethe-Museum neben der original erhaltenen Wohnstätte geschlossen und äußerlich und innen völlig umgebaut. Ziel sei, Besuchern sein Denken und Wirken zu erklären, ohne es zu verklären, kündigte Kauffmann an. Um das Phänomen Weimarer Klassik deutlich zu machen, werden auch Schiller, Herder, Wieland und andere in dem Museum ihren Platz finden. Die Stiftung Weimarer Klassik lädt seit 1956 zum Geburtstag Goethes in das Anwesen ein, das der Dichter 50 Jahre lang bewohnte.

